

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica
Herausgeber: Keramik-Freunde der Schweiz
Band: - (1961)
Heft: 53

Rubrik: Die keramische Fachschule Bern

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IV. Die keramische Fachschule Bern

Benno Geiger, der Leiter der Schule, und seine Schüler veranstalteten von Ende November bis Dezember im Zürcher Kunstgewerbemuseum eine Ausstellung, an der über die Tätigkeit dieses Instituts Rechenschaft abgelegt wurde. Gezeigt wurden Arbeiten der Schüler und des Lehrers, die alle eine hohe keramische Verpflichtung auswiesen. Von der Eröffnung geben wir hier die einführende Rede des Leiters Benno Geiger bekannt, weil sie so recht die moderne schweizerische Auffassung der Ausbildung und Ziele der Schule darlegt. Abschliessend folgt die Kritik in der NZZ, Nr. 26, November 1960.

Meine Damen und Herren,

Der grosse Theaterkritiker Alfred Kerr erzählt, er habe einmal einem längeren Wortstreit zwischen zwei italienischen Arbeitern zugehört. Es habe sich darum gehandelt, ob der Tenor in der «Aida» seinen Einsatz exakt oder etwas verschwommen genommen habe. Für solche differenzierte Kunstgeniesser, meinte Alfred Kerr, möchte er gerne Kritiken schreiben — und für solche Kunstgeniesser möchten auch wir Gefässe machen.

Zwar gibt es viele Freunde der Keramik, sowohl der neuen wie der alten. Aber oftmals wird an alten Keramiken nur die Rarität geschätzt und an der modernen das, was der Innenarchitekt bestimmt. Für diesen ist ein Gefäss ein Farbfleck oder ein plastisches Volumen, das entweder wunderbar in sein Interieur passt oder ihn nicht interessiert. Besonders liebt er die gerade, weiss glasierte Zylinderröhre und stellt sie als das Vorbild eines sauberen zeit- und materialgerechten Gefässes hin. (Der Keramiker macht dazu ein saures Gesicht, wagt aber nicht recht gegen den — die gute Form bestimmenden — Geschmackstrust aufzumucken.)

Glücklicherweise gibt es eine Sorte von Kunstgenießern, die den musikalischen Arbeitern von Alfred Kerr gleicht: das sind die Frauen. Die Frauen, die schöne Keramiken lieben, wie sie Blumen oder kleine Kinder lieben.

Dem echten Keramiker kommt es nicht hauptsächlich auf die Form an, auch nicht hauptsächlich auf die Farbe oder Härte des Scherbens, sondern auf die Synthese all dieser Eigenschaften. Für ihn ist ein gelungenes Stück fast etwas organisch gewachsenes, wie eine Pflanze oder ein Tier. Denn im Gegensatz zum Maler oder Bildhauer, der sein Werk konzipiert, entwirft, verwirft, sich entscheidet und es ausführt, muss der Keramiker sein Werk zwar auch kon-

zipieren, entwerfen und ausführen, es zum Schluss aber noch einem energischen chemischen Prozess aussetzen — einer Hitze, die normalerweise höher ist als die Hitze einer brennenden Scheune und die in vielen Fällen fast doppelt so hoch ist wie die Temperatur im Ofen eines Krematoriums.

Ich will damit die Schwierigkeiten des modernen Brennens nicht überschätzen. In meiner Lehrzeit (bei Herrn Meister in Dübendorf) mussten wir 36 Stunden lang Holz und Kohle in die Feuerung stopfen; heute drückt man auf einen Knopf oder hebt den Schalthebel. In meiner Knabenzeit schaute der Töpfer mit seinen von der Hitze entzündeten erfahrenen Augen in die Glut und schätzte die Temperatur nach der Farbe der Flamme. Heute haben wir Präzisionsinstrumente, die die Hitze auf 10 Grad genau messen und den Brand automatisch steuern.

Aber merkwürdig: die wirklich einmaligen, typisch keramischen Wirkungen erzielt der Töpfer oft nur, wenn er bei seinem Ofen hockt, wie die Mutter bei ihrem kranken Kind; und nicht das Pyrometer entscheidet, wann der Brand zu Ende ist, sondern sein Gefühl, «the little small voice» in seinem Innern. Das kommt daher, dass Ton und Glasur sehr eigenwillige Materien sind, keine Stoffe mit exaktem Schmelzpunkt wie etwa Eisen oder Gold. Das macht, dass viele interessante Wirkungen nur dann entstehen, wenn der Töpfer es wagt, die Ware um eine Spur zu überbrennen. Ein wenig zu wenig, und die Glasur ist trüb und fade, ein wenig zu viel, und ihr Zauber ist zerstört. Dabei hasst der gute Keramiker den Zufall; wenigstens den unerklärlichen, einmaligen Zufall.

Es gibt natürlich verschiedene Typen von Keramikern: den mehr formbewussten Töpfer, die rein rekorativ arbeitende Keramikmalerin, den wissenschaftlich orientierten Glasurchemiker.

Der Typus, von dem ich gesprochen habe, ist gewissermassen der synthetische Typus. Er ist in seinen besten Vertretern ein etwas unangenehmer Alleswisser und Alleskönner. Er kann zeichnen und malen, er kann drehen und modellieren, er ist Techniker und Chemiker und nicht zuletzt Philosoph, dem die Vereinigung der vier Elemente Erde, Wasser, Luft und Feuer zu einem Kunstwerk Religion wird. Seine Vorbilder sind die alten Chinesen, Japaner oder Perser, seine typischen Vertreter in England Bernard Leach, in Deutschland Max Läger, in Spanien Cumeiglia und in der Schweiz etwa Mascarin. Sie haben untereinander eine Geheimsprache, die viele Keramiker nicht beherrschen. Sie basiert auf — fast möchte ich sagen — kabalistischen Zeichen, sie heisst Segerformel und macht, dass die Keramiker der verschiedensten Länder sich sofort wie Brüder fühlen, wenn sie sie sprechen oder sprechen hören.

Solch merkwürdige Vögel auszubilden ist die Aufgabe der keramischen Fachschulen. Denn die erwähnte Synthese von Kunst, Handwerk, Technik und Chemie erfordert eine Ausbildung nach vielen Richtungen. So wird an einer Fachschule nicht nur geformt und gemalt, es werden auch die Tone untersucht, Glasuren ausprobiert, es wird Berufskunde, Chemie und Kunstgeschichte doziert, es wird nach der Natur oder dem Modell gezeichnet und im Freien aquarelliert, es wird entworfen, verworfen und entworfen, wie es in einer rentablen Werkstatt nicht möglich wäre.

Unsere Fachschule in Bern, die einzige in der deutschen Schweiz — ist eine staatliche Schule. Sie ist mit ihren Schwestern — der Schnitzlerschule und der Geigenbauerschule in Brienz — dem kantonalen Amt für Gewerbeförderung unterstellt, deren Direktor Herr Dr. Willy Kohler ist. Die Schule ist recht klein — 15 Schüler sind das Maximum. Ihre Bindung an das historische bernische Töpferhandwerk ist unverkennbar (eine in der Schule beispielsweise geübte Dekoration wird mit dem Malhörnli ausgeführt; eine seit Jahrhunderten verwendete Giessbüchse der Bauerntöpfer).

Aber natürlich wollen wir moderne Keramiker ausbilden, die an die Tradition nur etwa so weit gebunden sind wie ein Kind an seinen Grossvater.

Zu dieser wichtigsten Tätigkeit der Schule, Töpfer und Keramiker auszubilden, kommen einige weitere gewerbefördernde Aufgaben. So werden an der Schule Materialprüfungen vorgenommen oder Kurse und Vorträge über Fachfragen und über die Geschichte der Keramik durchgeführt. Auch werden an die Mitglieder des bernischen Töpfermeister-Verbandes Zirkulationsmappen gesandt. Sie enthalten von den Schülern und Lehrern hergestellte Anregungen, Entwürfe und Glasurrezepte. — In Stosszeiten werden unsere Schüler an die Töpfereien ausgeliehen. Seit mehreren Jahren werden auch interkantonale Lehrlingskurse für Berufskunde und Zeichnen durchgeführt, sowie alle Prüfungen der Lehrlinge aus den Kantonen Bern, Solothurn, Freiburg und Wallis.

Ausstellung in Zürich

Aus drei Teilen baut sich diese im Kunstgewerbemuseum Zürich sehr übersichtlich angeordnete, bis 21. Dezember dauernde Ausstellung der Keramischen Fachschule Bern und ihrer Schüler auf. In der Eingangshalle wird eine «Kleine keramische Technologie» gezeigt, die anhand von Schülerarbeiten die Grundlagen und Gestaltungsmöglichkeiten des keramischen Schaffens erläutert. Eine weitere Vitrinensolge vereinigt hervorragende Stücke aus dem werkkünstlerischen Schaffen des Vorstehers der Keramischen Fachschule Bern, Benno Geiger, der auch die instruk-

tiven Bücher «Keramisches ABC» und «Keramisches Gestalten» verfasst hat. Eine köstliche Reihe kleiner Szenerien, in denen Fayencefigürchen die einzelnen Arbeitsvorgänge demonstrieren, leitet über zu der gediegenen, im Untergeschoss placierten Schau von Erzeugnissen früherer Schüler, die als berufstätige Keramiker ihre stilistische Eigenart pflegen. Das Ganze kann als eine Art Weihnachtsausstellung gelten, da die zur Schau gestellten Arbeiten grösstenteils verkäuflich sind. Es ist auch eine grosszügig illustrierte «Wegleitung» im Erscheinen begriffen, und Einzelstücke von besonderer Schönheit werden vom Kunstgewerbemuseum erworben.

Am Eröffnungsnachmittag konnte Direktor Hans Fischli auf das grosse Interesse hinweisen, das die Kunstgewerbeshule Zürich dieser einzigen keramischen Fachschule der deutschen Schweiz entgegenbringt. Deren initiativer Leiter Benno Geiger, der einst der erste Lehrbub beim Keramiker Meister in Stettbach-Dübendorf gewesen ist, wies in seinen Einführungsworten auf die Vielgestalt keramischen Schaffens hin, das seine Erfüllung nicht in der Herstellung einer weissglasierten, zylinderförmigen Röhrenvase findet. Die Hilfsmittel, die heute für den «energischen chemischen Prozess» des Brennens zur Verfügung stehen, haben die Arbeit wesentlich erleichtert. Aber die kunsthandwerklichen Effekte der Glasurkeramik, bei denen die Eigenwilligkeit der Werkstoffe und mancherlei Zufälle mitspielen, erfordern Feingefühl und eine sichere Beherrschung aller keramischen Grundelemente. Die hohe Kunst des Orients und Ostasiens hat immer noch vorbildliche Geltung. Die keramische Schulung erstreckt sich auf das Künstlerische und das Technische; ihre vielseitige Ausgestaltung in Bern darf auch die volkstümliche Tradition nicht ausser acht lassen.

Anschliessend bestätigte Direktor W. Kohler, dass das kantonalbernerische Amt für Gewerbeförderung und das kantonale Gewerbemuseum Bern ein lebhaftes Interesse an dieser Ausstellung haben. Denn die Keramische Fachschule hat die Aufgabe, das Töpfergewerbe technisch und künstlerisch zu heben und zu fördern und den Kontakt mit den Fachverbänden zu pflegen. — Die ungemein anschauliche, zuverlässig beschriftete Darstellung der keramischen Werkstoffe, Hilfsmittel und Arbeitsvorgänge darf allgemeines Interesse beanspruchen. Denn die Wertschätzung der Gebrauchs- und Zierkeramik kann durch etwelche fachliche Kenntnisse nur gewinnen. Als kunsthandwerklich und geschmacklich hochstehende Schöpfungen präsentieren sich sodann die eigenen Arbeiten von Benno Geiger. Sie sind von edler Ausgeglichenheit der Form und wahren eine feinfühligere, werkstoffgerechte Zurückhaltung in der Oberflächenbehandlung und Dekoration. In den Kollektionen ehemaliger Schüler finden sich ebenfalls hochwertige Arbeiten.

Pierre Renfer ist in der Studioabteilung der Porzellanfabrik Langenthal künstlerisch führend tätig. Elisabeth Aerni-Langsch und Maya von Rotz-Kammer pflegen dekorative Keramik auch als Bauschmuck. NZZ, 25. Nov. 1960

V. Zürcher Porzellane und Fayencen

Im Juli wurde in Kilchberg ganz kurze Zeit eine Ausstellung von Zürcher Porzellanen und Fayencen gezeigt; als Zusammenfassung geben wir hier die Zeittafel zur Keramikfabrikation in Kilchberg und Rüschtikon.

I. Fabrik im Schooren-Kilchberg / Gegründet u. a. von Salomon Gessner, Idyllendichter und Maler aus Zürich.

1763—1791: Herstellung von Porzellan, Fayence und Steingut / Produktionsleitung durch Adam Spengler von Schaffhausen / Liquidation zufolge Absatzmangels am 31. Dezember 1791.

1793—1800: Übernahme und Weiterführung des Unternehmens durch den Hafnermeister Mathias Nehracher von Stäfa.

1800—1801: Weiterführung der Produktion nach dessen Tode durch seine Tochter Magdalena Nehracher, später durch die zweite Gattin Nehrachers, Anna Herdener von Wädenswil.

1802—1830: Übernahme der Fabrik durch den zweiten Gatten der Anna Herdener, Hauptmann Hans-Jakob Nägeli, Munizipalitätssekretär von Kilchberg.

1830—1850: Weiterführung der Produktion durch dessen Sohn, Oberst Hans-Jakob Nägeli in der Fabrik im Schooren / Teilhaber 1835—1842 war dessen Schwager Johann Jak. Bruppacher von Wädenswil / Liquidation 1850.

1850—1858: Weiterführung der Fabrik durch die Schwester Nägelis, Frau Louise Nägeli gesch. Bruppacher, unter der neuen Firma J. J. Nägeli im Schooren bei Kilchberg / Liquidation 1858.

1858—1897: Übernahme der Fabrik durch Hans Jakob Staub von Horgen unter der neuen Firma Hans Jak. Staub im Schooren bei Kilchberg / Erneutes Aufblühen des Unternehmens / Mit dem Tode des Inhabers 1897 erlosch die Firma. Die Fabrikation wurde von seinen Söhnen noch kurze Zeit fortgesetzt und die Warenbestände liquidiert.

II. Fabrik in Kilchberg / Gegründet durch den früheren Angestellten der Nägelischen Fabrik, Johannes Scheller-Günthard von Kilchberg.

1820—1823: Herstellung von Fayencen und Steingut / Fabrik im obern Böldler, heute Haus zum Abendstern.

1823—1830: Johannes Scheller verbindet sich mit Friedensrichter Jakob Fehr von Rüschtikon / Firmabezeichnung Johannes Scheller & Comp. / 1830 schied Fehr als Kompagnon aus / Seinen Gewinnanteil erhielt er unter anderem durch Überlassung je eines Drittels des Warenvorrates, der Kassetten, Formen und Glasuren sowie anderer Rohmaterialien.

1830—1835: Johannes Scheller führt den Betrieb allein weiter.

1835—1846: Verlegung des Unternehmens an den See im innern Schooren / Herstellung von Fayence, Steingut und Baukeramik unter der Firma Johann Scheller in Kilchberg, Fayencefabrik, Kalk- und Ziegelbrennerei / Tod des Gründers 1846.

1846—1869: Weiterführung des Unternehmens unter der gleichen Firma durch die beiden Söhne, Johannes und Johann Jakob Scheller / Einstellung der Produktion und Liquidation der Firma im Jahre 1869.

III. Töpferei in Rüschtikon / Gegründet durch Friedensrichter Jakob Fehr von Rüschtikon.

1832—1866: Herstellung von Fayencen und Steingut im neu erbauten Gebäude im Unterdorf, heute Dorfstrasse 20 / Verkaufsladen im Hause nebenan an der Dorfstrasse / Fehr war seit 1819 verheiratet mit Dorothea Kläger von Rüschtikon / Das Ehepaar hatte drei Söhne und zwei Töchter / Die Namen der Former, Dreher und Maler des Fehrschen Betriebes konnten nicht eruiert werden, dagegen ist sicher, dass seine Söhne und Töchter im väterlichen Geschäft tätig waren.

Die bemalten und dekorierten Geschirre dürften in der Zeit von 1832—1850 entstanden sein.

Nach der Jahrhundertmitte setzte im Schooren die Massenproduktion ein / Weisses Steingut, weisse und braune Fayence bildeten ohne weitem künstlerischen Schmuck den Hauptteil der Erzeugung / Es ist anzunehmen, dass das gleiche auch für den Fehrschen Betrieb zutrif, und dass die nicht dekorierten Geschirre aus der Zeit von 1850—1866 stammen.

Jakob Fehr ist am 11. April 1866 gestorben und sein Unternehmen gleichzeitig eingegangen. Die Glasurmühle am Bach im Oberdorf Rüschtikon ging durch Kauf über an Hans Jakob Staub im Schooren, ebenso das Fabrikinventar und die Rohmaterialien.